

Durch alle Höhen und Tiefen

Gewandhaus mit Beethoven und Spielfilm im Lindenfels

VON WERNER KOPFMÜLLER

„Beethovens Streichquartett op. 131 ist für uns Kammermusiker so etwas wie der Heilige Gral“, lässt Frank-Michael Erben das Publikum wissen. Dieses Stück zu studieren, sei wie in der Bibel zu lesen. Große Worte über ein großes Werk. Und doch mit keiner Silbe übertrieben. Denn das cis-Moll-Quartett, eines der mystisch umwobenen späten Streichquartette des Wiener Meisters, fällt allein schon wegen seiner Zahl von sieben Sätzen aus dem Rahmen. Sieben Sätze, die überdies nahtlos ineinander übergehen und ohne Pause vorzutragen sind, ganz egal, ob sich die Instrumente zwischenzeitlich verstimmten.

Unerhörte radikal, was der taube Beethoven sich da erlaubt hat! Das Gewandhausquartett mit Primarius Frank-Michael Erben und seinen Mitspielern Conrad Suske (2. Violine), Anton Jivav (Viola) und Jürnjakob Timm (Violoncello) interpretiert dieses aus der Reihe fallende Werk außerhalb der Reihe, wo es eigentlich seinen Platz hat.

Statt im Mendelssohn-Saal musizieren die vier im erfreulich gut besuchten Ballsaal der Schaubühne Lindenfels, transparent und leicht, aber auch zapackend und musikalisch im Allegro-Keiraus. Nach einer Dreiviertelstunde, die musikalisch nicht weniger als alle Höhen und Tiefen menschlichen Seelenlebens durchmessen, ist denn auch Schluss. Wie bei „Gewandhaus spielt Kino“-Abenden üblich, wird nach dem konzertanten Entree das Medium gewechselt: von der Musik zum Film. A late Quartet, vom deutschen Verleih zu „Saiten des Lebens“ verschlimmbessert, gibt es anschließend im Grünen Salon zu sehen.

Regisseur Yaron Zilberman lässt in diesem amerikanischen Musikfilmdrama von 2012 das erfolgsverwöhnte Streichquartett The Fugues eine schwere Sinnkrise durchleben. Nachdem die Parkinson-Erkrankung des Cellisten Peter (Christopher Walken) bekannt wird, droht die Formation an den Streitigkeiten um die Neubesezung zu zerbrechen. Hinzu kommt ein handfester Ehekrach zwischen Bratschistin Juliette (Catherine Keener) und zweitem Geiger Robert (Philip Seymour Hoffman), der unbedingt den Platz von Primarius und Alphonse Daniel (Mark Ivanir) einnehmen will, welcher sich zudem in eine verhängnisvolle Affäre mit Juliettes und Roberts Tochter, der von ihm unterrichteten Nachwuchsgeigerin Alexandra, stürzt.

Was sich nach bemühtem Beziehungsdrama anhört, wird aufgefangen in einem wohlkomponierten Ensemblestück mit beeindruckend authentisch dargestellten Szenen aus dem Alltag von Berufsmusikern. Über die richtige Interpretation, die Probleme des Zusammenspiels, Auftrittssängste und Zukunftssorgen wird hier so lebhaft, leidenschaftlich und doch gänzlich unafektiert gesprochen und gestritten, dass nicht nur Klassikhörer und Connoisseurs daran ihre Freude haben.

Am Ende des Films, wenn Beethovens titelgebendes cis-Moll-Streichquartett vor ausverkauftem Haus gegeben wird, ist zwar längst nicht wieder alles gut, aber doch vieles möglich. Ein bewegender Schluss, der noch lange nachklingt.

ⓘ Gewandhaus spielt Kino findet das nächste Mal am 20. November statt. Als Beitrag zum „Fokus Böhmen“ des Gewandhausorchesters erklingen anlässlich des 50 Jahre zurückliegenden Prager Frühlings Werke von Marek Kopelent, Peter Kolman, Milan Slavický, Jan Klusák, und Steffen Schleiernmacher (Uraufführung). Gezeigt wird der Film „Lerchen am Faden“, Polit satire CSSR 1969/1990. Regie: Jiri Menzel.

„Wer die Welt erfahren will, hat sich ihr auszusetzen“

LIA – das Leipzig International Artprogramme – wird zehn und feiert mit der Ausstellung „Sedimente“

VON TABEA BURCHGART

Ein kultureller Schnupperkurs – so könnte man das Leipzig International Artprogramme (LIA) beschreiben. Aber hinter dem Projekt in der Baumwollspinnerei steckt viel mehr. Seit nunmehr zehn Jahren holt Gründerin und Kuratorin Anna-Louise Rolland Künstler aus aller Herren Länder in die Atelier-, Ausstellungs- und Wohnräume des LIA und entsendet regionale Künstler in die Kooperationsstädte. Es soll Dialoge ermöglichen und Berührungspunkte nehmen, aber auch den Blick auf die eigene, alltägliche Umwelt schärfen.

Die 38-Jährige Anna-Louise Rolland hat selbst die Welt bereist, von Madrid bis London, von New York nach Peking. So setzte sie den Grundstein für ihre zukünftige Arbeit, und als Heimweh über Fernweh siegte, entwarf sie im Alleingang das Residenzprogramm, denn: „Wer die Welt erfahren will, hat sich ihr auszusetzen.“

Begonnen hat das LIA damals als Möglichkeit für Stipendiaten, drei bis sechs Monate in Deutschland zu verbringen, um konzentriert unter Gleichgesinnten zu arbeiten und sich von der unbekannten Umwelt, Kollegen und Gastkritikern inspirieren zu lassen. Weiter gab es auch regionalen Künstlern die Chance, international wahrgenommen zu werden, durch Ausstellungen oder kooperierende Residenzprogramme.

Mittlerweile steht das LIA auch freien Bewerbungen offen. „Das Programm ist eine Drehscheibe für internationale und Leipziger Künstler“, erklärt (Programm-) Koordinatorin Laura Bierau, „es soll Angebote schaffen und die Künstler sollen eine gute Zeit mit guten Erfahrungen haben.“

Vom Studierenden bis zum Professor – sie finden den Weg nach Leipzig. Manche müssen Opfer bringen, um ihren Alltag für mehrere Monate zurück zu lassen. Doch die



„Montag und Sonnabend“ von Gyeore Lee in der Werkschau Halle 12. Fotos: André Kempner

Ergebnisse der über 200 Künstler aus über 40 Nationen zeigen, wie wertvoll diese Zeit sein kann.

Die Ausstellung „Sedimente“ ist ein Querschnitt durch zehn Jahre voll Produktivität und Kreativität. Die in der Werkschauhalle 12 ausgestellten Arbeiten befassen sich mit Identität, Geschichte und Politik, was beispielsweise an der Arbeit des Südkoreaners Gyeore Lee zu erkennen ist. Der an grauem Star erkrankte Künstler macht mit seinem Werk „Montag und Sonnabend“

auf die Parallelen zwischen den Montagsdemonstrationen in Leipzig und den Samstagdemonstrationen in Seoul aufmerksam.

Einblick in die Arbeiten und das Leben der Künstler bieten auch die Führungen der Spinnerei. Hier hat man die Chance, den Entstehungsprozess hautnah zu erleben und in einen Dialog mit den Künstlern zu treten. Außerdem finden zwei- bis dreimal im Jahr Open Studios statt oder man bucht einfach eine private Führung, was jederzeit möglich ist.



Die Künstler und Veranstalter um LIA: Jarryd Cooper, Diego Palacios, Penny Monogiou, Margo Greb, Lea Asbrock, Laura Bierau, Ryan Daffurn.



Die Installation „Birds of Leipzig“ von Madeleine Kelly.

Größer wird das Programm nicht werden. „Für ein wirklich gutes Programm“, sagt Rolland „muss man klein bleiben“. Eine persönliche Ebene mit den Künstlern zu finden, ist ihr wichtig. Höhepunkte waren für die bald vierfache Mutter das Projekt „Leipzig, Heldenstadt?“, bei dem Leipziger Künstler nicht nur bildende Kunst, sondern auch Musik und Literatur in Paris und Lyon präsentierten, und die Wandzeichnung „Perspektive“ der ukrainischen Künstlerin Lada Nakonechna in der Bibliotheca Albertina.

In der Zukunft geht es in die nordischen Länder, die bis jetzt eher schwach bei LIA vertreten waren. Außerdem findet bereits ein Austausch im Zuge der 25-jährigen Städtepartnerschaft mit Houston statt und ein neues Kooperationsprojekt führt nach Krakau.

Wer Sehnsucht nach der Fremde hat oder einfach eine neue Perspektive von Leipzig sucht, ist bei LIA wundervoll aufgehoben.

ⓘ Die Ausstellung läuft noch bis Samstag in der Werkschau Halle 12, 11-18 Uhr oder auf Anfrage

Demokratie oder Post-Demokratie?

Die Bücher „Schattenmächte“ und „Staat 1 – 4“ über Rimini Protokoll erkunden Machtstrukturen

VON DIMO RIESS

Mit dem Buch „Post-Democracy“ ist der britische Politikwissenschaftler Colin Crouch 2004 bekannt und in der Folge zum Stichwortgeber für das diffuse Unbehagen geworden, das in den westlichen Demokratien Raum gewinnt. Der Glaube, mit dem Kreuzchen am Wahltag etwas ändern zu können, schwindet. Besonders in den unteren Schichten: „Die Armen wählen nicht.“ Auf diese Formel bringt es überspitzt aber in der Tendenz empirisch belegt Fritz R. Glunk in seiner Analyse „Schattenmächte“. Wie transnationale Netzwerke die Regeln unserer Welt bestimmen. Es ist eines von zwei Buch-Neuheiten, die mit unterschiedlichen Ansätzen den Zustand der (Post-)Demokratie reflektieren. Neben Glunks gut lesbarem, leicht polemisch aufgeladenem Sachbuch „Schattenmächte“ ist das „Staat 1 – 4. Phänomene der Postdemokratie“ – eine aufwendig gestaltete Dokumentation von vier Inszenierungen von Rimini Protokoll.

Rimini Protokoll, vielfach ausgezeichnet, gehören zu den bekanntesten Gruppen des postdramatischen Theaters, die den Blick auf die Wirklichkeit mit ungewöhnlichen Performances und überraschenden Perspektiven immer wieder neu schärfen. Initiiert vom Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin und mit wechselnden Theatern als Kooperationspartner haben Rimini Protokoll die Welt der Geheimdienste („Top Secret

International“), das „Gesellschaftsmodell Großbaustelle“, Algorithmen als politische Entscheider („Träumende Kollektive. Tastende Schafe“) und die Verschränkung von politischen und wirtschaftlichen Kräften („Weltzustand Davos“) untersucht. Implizit läuft die Frage mit, inwieweit demokratische Legitimation, Steuerung und Kontrolle jeweils gegeben sind.

„Top Secret International“ ist bis Sonntag noch in Berlin im HKW zu erleben, „Gesellschaftsmodell Großbaustelle“ läuft am 17. und 18. Juni am Staatsschauspiel Dresden, gefolgt von „Weltzustand Davos“. Das Buch dazu bietet mehr als eine ästhetisch ansprechende Dokumentation der Inszenierungen. Durch Einblicke in den Recherche-Prozess und Essays von Experten fächert es seine Themen kaleidoskopartig auf. Es entsteht ein Reflexionsraum, der Möglichkeiten und Risiken zusammendenkt.

Big Data als Thema von „Träumende Kollektive. Tastende Schafe“ liegt im Kontext von „Post-Demokratie“ auf der Hand. Das Thema „Großbaustelle“ überrascht hingegen, entpuppt sich aber als gelungener Indikator für Demokratiedefizite. Stadtsoziologe Dieter Lippke sieht jeden Großbau zugleich als Politikum, der nicht „los-gelöst von der politischen Verfasstheit und den Herrschaftsformen (...) verstanden werden“ kann. Star-Architekten schwärmen von den Arbeitsbedingungen in autoritären

Staaten. Aber auch westliche Städte lassen sich auf immer mehr Großprojekte ein. Lippkes Essay warnt: „Ist die Großbaustelle in Gang gekommen, gibt es kaum mehr Möglichkeiten demokratisch legitimierter Einflussnahme.“ Bau- und Entscheidungsprozesse haben sich in verselbstständigte Funktionsbereiche ausdifferenziert.

„Weltzustand Davos“ nimmt das informelle Treffen einer Weltelite unter die Lupe und gehört inhaltlich damit zum Spielfeld, das Glunk in „Schattenmächte“ untersucht. Ein Buch, das aufzeigt, wie demokratisch legitimierte Institutionen des Nationalstaates an Grenzen stoßen. Erstens wörtlich, weil die globale Wirtschaft grenzüberschreitende Regeln benötigt. Zweitens, weil staatliche Expertise vor dem Komplexitätsgrad wirtschaftlicher Teilbereiche kapituliert.

„Viele Wege führen am Parlament vorbei“, lautet Glunks düsterer Eingangssatz, um anschließend kompakt zu beschreiben, wie und weshalb die Wirtschaft global auf „ungestörte Selbstregulierung“ setzt. Entwickelt habe sich ein undurchschaubares und unkontrollierbares Geflecht aus „Bodies“, „Foren“ und „Konferenzen“. Glunk: „Niemand kennt all diese seltsamen Regulierungsorgane, auch nicht die EU, wie sie auf Anfrage offen zugibt.“

Das Buch vermeidet den Eindruck, Selbstregulierung sei per se negativ. Es warnt aber vor den Folgen, wenn sie sich jeglicher Kontrolle entzieht. Und kritisiert,

auch das eine Tendenz, dass allein das effiziente Ergebnis der Aushandlungsprozesse als Legitimationsgrund dient.

Dabei, mit dieser These räumt Glunk auf, kann nicht von einem Rückzug des Staates die Rede sein. Die Exekutive mischt von der G20 bis zu kleinen Standardisierungs-Foren in der Regel mit. Aber nationale Parlamente verkommen zum Abnick-Gremium dessen, was anderweitig ausgehandelt wurde. Glunk spricht vom „potenziell störenden Einfluss des Parlaments“, von einer Symbiose privater Normgeber und staatlicher Behörden: „Erstere lassen sich ihre möglichst weiten Freiräume bestätigen, letztere profitieren von der Wirtschaftsleistung in ihrem Bereich.“

Glunk setzt vor allem auf Fallbeispiele wie den Basler Ausschuss für Bankenaufsicht, weniger auf demokratietheoretische Exkurse. Das erleichtert den Zugang. Und er arbeitet im Abkürzungsdschungel der transnationalen Foren die bedrohlichen Muster der undemokratischen Regelsetzung heraus. Jürgen Habermas' 1999 formulierte Hoffnung, transnationale Regime könnten entstehen, ohne dass „die Kette der demokratischen Legitimation“ abreiße, hat sich nicht erfüllt. Das zeigt „Schattenmächte“ deutlich.

ⓘ Aufführungstermine unter www.rimini-protokoll.de. Das Buch „Staat 1 – 4“ ist im Verlag Theater der Zeit erschienen, Fritz R. Glunks „Schattenmächte“ bei dtv premium.

KURZ GEMELDET

Hartmut Dorgerloh soll Humboldt-Intendant werden

BERLIN. Der Deutsche Kulturrat hat die geplante Berufung des Brandenburger Schlösserchefs Hartmut Dorgerloh (55) zum Intendanten des Humboldt Forums begrüßt. „Das ist eine Supersache. Dorgerloh ist ein erfahrener Fachmann und wird Ruhe in die Debatte bringen“, sagte Kulturrats-Geschäftsführer Olaf Zimmermann. Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) hatte in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ angekündigt, dass sie den langjährigen Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg als Intendanten des Humboldt Forums vorschlagen wolle.

Bauhaus Dessau macht Architekturer erlebbar

DESSAU-ROSSLAU. Eine neue Ausstellung am Bauhaus Dessau gibt einen Vorgeschmack auf die Vermittlung von Architektur und Design im Bauhaus Museum, das im kommenden Jahr in Dessau eröffnet werden soll. Die digital-spielerische Annäherung an das Werk des Bauhäuslers Carl Fieger (1893-1960) sei ein Vorbote dessen, was vom Museum zu erwarten sei, sagt Helga Huskamp, Sprecherin der Stiftung Bauhaus Dessau. In der Ausstellung können Gäste an Fiegers Entwürfen selbst tätig werden, beispielsweise deren Einzelteile passend oder auch völlig neu wieder zusammenlegen. Die Schau ist von heute an bis zum 31. Oktober zu sehen.

Schostakowitsch-Festival in Gohrlich widmet sich im Juni der polnischen Moderne

Die Internationalen Schostakowitsch-Tage Gohrlich gehen weiter auf Entdeckungstour. Für die 9. Ausgabe des Festivals vom 22. bis 24. Juni wurden gestern in Dresden drei Uraufführungen und drei deutsche Erstaufführungen angekündigt. Ein Stück stammt von Dmitri Schostakowitsch (1906-1975) selbst: Das Impromptu für Viola und Klavier ist erst vor wenigen Monaten in einem Moskauer Archiv entdeckt worden. Die Erstaufführungen betreffen Werke von Igor Strawinsky, Gustav Mahler und Arthur Honegger, die Schostakowitsch für zwei Klaviere bearbeitet hatte. Mit Uraufführungen sind die polnischen Komponisten Krzysztof Penderecki und Krzysztof Meyer

vertreten. Das Festival steht in diesem Jahr unter dem Motto „Schostakowitsch und die polnische Moderne“.

Penderecki und Meyer reisen ebenso an wie das Lutostawski Quartett. Der russische Dirigent Juri Temirkanow leitet im Dresdner Kulturpalast ein Sonderkonzert der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der russische Pianist Denis Matsuev wird in der Konzertscheune in Gohrlich unter anderem über Themen von Schostakowitsch improvisieren. Auch Bratscher Nils Mönkemeyer ist dabei.

Schostakowitsch hatte 1960 in Gohrlich sein 8. Streichquartett komponiert.

Anzeige

SONSTIGE VERANSTALTUNGEN

VOM REGISSEUR VON „LION“ UND DEN PRODUZENTEN VON „THE KING'S SPEECH“

„NIVEAUVOLL, REFLEKTIERT, ANRÜHREND“
epd Film

ROONEY MARA JOAQUIN PHOENIX CHIWETEL EJIOFOR TAHAR RAHIM

MARIA MAGDALENA

IHRE GESCHICHTE MUSS ERZÄHLT WERDEN

JETZT IM KINO

Nach dem Cha-Cha-Cha noch einen letzten Rum

Kubanische Musik-Legenden verlegen „The Bar at Buena Vista“ ins Gewandhaus Leipzig

VON MATHIAS SCHÖNKNECHT

Erst mal eine rauchen. Bevor die Zeitreise in die goldene Ära – das Kuba der 1950er- und 60er-Jahre – beginnt und „The Bar at Buena Vista“ öffnet, zieht ein wenig Zigarettenqualm durch den nicht ganz voll besetzten großen Saal des Gewandhauses. Die Bühne ist am Dienstagabend zur wohl bekanntesten Kneipe Havannas geworden. In der das Rauchen selbstverständlich noch erlaubt ist.

Mitte der 90er Jahre waren der US-amerikanische Musiker Ry Cooder und der deutsche Filmemacher Wim Wender auf die Bar in einem äußeren Stadtteil Havannas aufmerksam geworden, in der Altmeister des klassischen cubanischen Son ihre sozialistische Rente etwas aufbesserten. In dem Album „Buena Vista Social Club“ und dem gleichnamigen Film setzten sie der Maestro-Riege ein Denkmal.

Viele der Sänger und Musiker von einst sind bereits gestorben – bei der Tournee unter dem Label „Buena Vista“ schauen sie auf riesigen Fotos von der Barwand herab. In den Herzen der kubanischen Musik-Legenden, die auf der Gewandhausbühne stehen, leben sie ohnehin weiter. Es sind Herren und eine Dame, die ebenfalls im gehobenen Alter angekommen sind. Sie heißen Ignacio „Mazacote“ Carril-



Am Dienstag- und Mittwochabend hieß es im Gewandhaus: Hereinspaziert in die „Bar at Buena Vista“.

Foto: Dirk Knoke

lo (94), Rene Pérez Azcuy (78) oder Luis Chacón „Aspirina“ Mendive (Jahrgang 1939). Die einzige Sängerin ist „The Cuban Diva“ Siomara Avila Valdés Lescaj. Da bei Damen und erst recht nicht bei Diven über das exakte Alter gesprochen wird, sei nur zur Vollständigkeit erwähnt, dass sie um die 80 Jahre alt sein soll.

Im Einklang mit einer grandios aufspielenden Liveband um den Ausnahme-Trompeter Elpidio Chappottin Delgado und mit den vitalen Tänzern versprühen sie das Flair der Zeit und

nehmen das Publikum mit in die Geschichten um Liebe, Eifersucht und Versöhnung.

Die Hauptrolle des Abends spielt ohne Frage Ignacio „Mazacote“ Carrillo. An seinen Entertainer-Qualitäten hat der 94-jährige über all die Jahre nichts eingebüßt. Als er die Bühne betritt, wirkt er beinahe klapprig, die Hand mit dem Mikrofon zittert. Im nächsten Moment ist alles vergessen: Kraftvoll und mit fester Stimme gibt er die Lieder von damals wieder. Ständig Ovationen folgen. Umgarmt von

drei spärlich bekleideten jungen Damen wagt er sogar noch ein paar Tanzschritte, was den Beifall des Publikums noch einmal verlängert. Wenn der Scheinwerfer nicht auf Carrillo gerichtet ist, sitzt er in einem Schaukelstuhl in der Bühnenmitte, zieht genüsslich an einer Zigarette und schaut Siomara Valdés dabei zu, wie sich die stimmungsgewaltige Diva einen Herrn aus dem Publikum angelt, mit ihm und seiner etwas steifen deutschen Hüfte den Cha-Cha-Cha hinlegt.

So recht möchte das Feuer am Dienstagabend dann doch nicht auf das Leipziger Publikum überspringen. Der die Lieder und Tanzleinlagen unterstützende Applaus endet zu schnell oder gerät aus dem Rhythmus, Mittanzten oder zumindest Schunkeln ist in den Reihen des Gewandhauses kaum möglich. In jedem Fall bereitet „The Bar at Buena Vista“ kurzweiliges Vergnügen und Lust darauf, selbst einmal am Tresen des legendären Lokals Platz zu nehmen.

Nach etwas mehr als zwei Stunden schließt die Bar, und es heißt Abschied nehmen. Sänger Rene Pérez Azcuy tut das auf seine ganz eigene Art: Er lässt sich am Tresen noch einen Rum ins schwere Glas schütten, schaut mit einem Lächeln ins Publikum und verlässt die Bühne.